

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



seine Taten und sein Gemütsleben beleuchtet. Er lautet in der Hauptsache:

„Schmerzlich bewegt bin ich durch den Gedanken an die bevorstehende Trennung von Euch, meine lieben Kameraden von der 3. Gardeinfanteriedivision! Denn die schönsten und stolzesten Tage meines Daseins habe ich mit Euch zusammen erlebt, und die gemeinsam erlittene Not und Gefahr, der gemeinsam erstrittene Waffenerfolg haben uns fest zusammengekittet. Wer von uns könnte die Tage von Bzura, von Wiszkitno, den Wald von Galkow oder Brzeziny vergessen! Das sind Erinnerungen, die bis an mein Ende in mir lebendig bleiben werden. Der 3. Gardeinfanteriedivision wird in Dankbarkeit und Treue mein Herz gehören, bis es zu schlagen aufhört.“

Kameraden! Denkt daran, daß das Vaterland auf Euch blickt und noch große Dinge von Euch erhofft. Laßt niemals nach in Eurer Tapferkeit und Opferbereitschaft! Unsere Arbeit gilt ja der Ehre und dem Fortbestand unseres teuren deutschen Vaterlandes, gilt unserem geliebten kaiserlichen Herrn.“

### Im Höllenfeuer von Dixmuiden.

(Hierzu die Kunstbeilage, das Bild Seite 36 und die Karte Seite 37.)

Mit welcher unvergleichlicher Tapferkeit und Hartnäckigkeit um das vielumstrittene Dixmuiden auf unserer wie auch auf feindlicher Seite gekämpft wurde, geht aus der packenden und einigermaßen sachlichen Schilderung des Kriegsberichterstatters Whmead-Bartlett hervor, dem es gelungen ist, bis in den Mittelpunkt des Höllenkampfes bei Dixmuiden vorzudringen.

„Jeder, der sich die Mühe nimmt, die Karte zu prüfen,“ so berichtet der Engländer im „Daily Telegraph“, „wird auf den ersten Blick begreifen, warum die Deutschen diese gewaltigen Frontangriffe auf Verschanzungen, Städte und Dörfer unternahmen. Ihre Absicht ist, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, ihren rechten Flügel zu umgehen und nach Düinkerken, vielleicht auch nach Calais durchzudringen. Gelingt der Plan, so wäre der stetig wachsende Druck auf den rechten Flügel v. Klucks behoben und der Weg zur Meerenge von Calais frei.“

Am Dienstag traf ich in Furnes ein. Während der ganzen darauffolgenden Nacht zitterten die Fensterscheiben unter dem unablässigen Kanonendonner, der aus dem Osten herüberbrachte. Am Mittwoch hatte ich das Glück, am Marktplatz von Furnes Herrn de Broqueville, den Sohn des Ministerpräsidenten von Belgien, zu treffen. Er hatte Befehl erhalten, mit der berühmten fliegenden Ambulanz des Dr. Munro nach Dixmuiden zu fahren, wo verzweifelte Kämpfe stattfinden sollten und Hilfe dringend notwendig war. — Ich erhielt die Erlaubnis, die Fahrt mitzumachen.

Während wir der Schlachtfront entgegenrasten und das Getöse der Kanonen von Kilometer zu Kilometer lauter und drohender wurde, kam es uns immer mehr zum Bewußtsein, wie sehr der Kraftwagen die Kriegsführung umgestaltet hat und wie das gesamte Räderwerk des Krieges von der Anwesenheit oder dem Fehlen dieses einzigartigen Beförderungsmittels beherrscht wird. Jede Straße, die zur Front führt, war förmlich gepackt mit Kraftwagen aller Art. Sie kamen und gingen in einem endlosen, unaufhörlich dahinrollenden Strom. Dank der ausgezeichneten Verfassung der belgischen Straßen konnten wir uns ohne

Schwierigkeiten durch diese Flut von Fahrzeugen hindurchwinden und befanden uns, bald nachdem wir das Dorf Abecappelle durchfahren hatten, auf dem Schauplatz der Schlacht.

Nur ein photographisches Rundpanorama kann diesen schauerlich schönen Anblick wiedergeben. Man denke sich eine vollkommen flache Landschaft mit Städten und Dörfern, die sämtlich in Flammen stehen. Man stelle sich den Horizont, etwa zwei Meilen vor uns, mit einer undurchsichtigen Wand von Rauch bedeckt vor, hinter der alles andere verschwindet. Dazu das Pfeifen und Gellen der Granaten, die über den Dörfern und Bauernhöfen bersten und auf die Felder niedergehen. Überall die weißen Dämpfe des Schrapnells und die großen, schwarzen, spiralförmigen Rauchwolken der „Jack Johnsons“ (so nennen die Engländer unsere schweren Geschütze), die Häuser und Kirchen in Trümmer legen und die Erde aufwühlen.

Menschen sieht man im modernen Krieg nicht häufig; um den Höllewerkzeugen der Herren Krupp, Schneider-Creuzot und Co. zu entgehen, müssen sie sich in die Erde eingraben, um nur von Zeit zu Zeit einen Schuß abzugeben, wenn einer der Feinde tollkühn genug ist, sich über den Schutzgräben zu zeigen. Aber diesmal war das Feuer aus den deutschen Batterien so furchtbar, daß die belgischen Soldaten und die französischen Matrosen fortwährend aus ihren Laufgräben und Schutzbauten hinausgetrieben wurden und nun in wahnsinniger Flucht über die Felder eilten, um anderwärts Schutz zu suchen. Auch kleine Gruppen von Bauern und Bürgern, die nicht rechtzeitig geflüchtet waren, sah man auf der Flucht, nachdem selbst ihre Keller einzustürzen begannen.

Die Unglücklichen mußten ihren Weg, so gut sie konnten, zu Fuß zurücklegen, fast zu Tode erschreckt durch die berstenden Granaten. In den höllischen Lärm dieser deutschen Geschosse mischte sich das unaufhörliche Knat-

tern der Gewehre und der Mitrailleusen. Es klang wie der feinere Ton einer Violine neben dem Getöse der Blechinstrumente.

Außerhalb Abecappelle hörte der Strom der Kraftwagen, sowohl der kommenden wie der ausfahrenden, plötzlich auf, und die Straße lag auf drei Kilometer schnurgerade vor uns. Zur Rechten lag Dixmuiden. Diese Stadt war das Ziel der deutschen Angriffe, und ich muß sagen, daß keine Stadt jemals ein schlimmeres Feuer zu ertragen hatte.

Die deutschen Granaten barsten über ihr in solcher Zahl, daß es unmöglich war, zu zählen, wieviel auf die Minute kamen. Sie krachten in die Dächer hinein, legten ganze Straßenzüge in Trümmer, wühlten die Straßen auf und sprengten Ziegel und Schindeln nach allen Richtungen auseinander. Soldaten, die von der Front zurückkamen, brachten entsetzliche Nachrichten. Von Hunderten von Verwundeten, die ungepflegt auf den nach Dixmuiden führenden Straßen und in Dixmuiden selbst lagen, von der ungeheuren Zahl der Deutschen, die gleich einer Sturmflut unaufhaltsam heranbrandeten.

Das Granatfeuer fürchteten alle am meisten. Die Belgier hatten nur wenige Feldbatterien, und der Feind beherrschte förmlich das Feld mit seinen schweren Haubizen.

Sobald eine belgische Batterie einen Versuch machte, zu antworten, wurde sie von den deutschen „Jack Johnsons“ in Stücke geschlagen. So war die Infanterie in den Ber-



Phot. R. Sennecke, Berlin.

Leichtverwundete aus der Schlacht am Bzura-Nowka-Abschnitt kehren aus der Feuerlinie zurück.

Slinks ein Infanterist mit erbeutetem Patronenstreifen eines russischen Maschinengewehrs.